



Schlaf, Deutschland, schlaf!

Erstmals dokumentiert: Der massenhafte Missbrauch von Beruhigungs- und Schlafmitteln. Und wer vom Pillenschlucken profitiert **WIRTSCHAFT**

Titelillustration: Smetek für DIE ZEIT

48 Seiten extra!



Abenteuer Geld: Das Magazin für alle, die mehr aus ihren Finanzen machen wollen



Was macht intelligent?

3. Teil der Serie Welchen Einfluss die Herkunft auf das Lernen hat

Wissen, Seite 33

DAS FRANKFURTER BEBEN

Kreditwürdig?

Die Deutsche Bank sucht jetzt nach Vertrauen. Der neue Chef bringt immerhin das notwendige Kapital dafür mit **VON ARNE STORN**

Die bisherigen Chefs müssen gehen, ein neuer Vorstandsvorsitzender ist gefunden: Mit dem Wechsel an der Spitze verschafft sich die Deutsche Bank etwas Luft bei dem Versuch, verlorenes Ansehen zurückzugewinnen. Noch dürfen sich die Mitarbeiter der größten Bank des Landes wie Ausgestoßene fühlen – zu groß sind die Milliardenzahlungen für die Sünden der Vergangenheit, zu heftig ist die öffentliche Kritik der Aufseher, zu vage ist die neue Strategie.

Die frischen Bilder vom Prozess gegen Jürgen Fitschen am Dienstag in München und die Meldungen über eine neue Razzia am selben Tag in der Frankfurter Zentrale passen zur düsteren Lage. Alle Bemühungen der bisherigen Führung haben sie bisher nicht aufzuheben vermocht. Mit der Berufung des Briten John Cryan zum neuen Chef könnte sich für die Deutsche Bank das Blatt wenden.

Der Blick auf ein Unternehmen, das sollten Banker mit ihrer Börsenkenntnis besser wissen als andere Bürger, ändert sich dann zum Positiven, wenn die Fakten stimmen und wenn die Erwartungen übertroffen werden. Die Erwartungen an die Deutsche Bank sind schon erschreckend niedrig, eigentlich sind sie kaum noch zu unterbieten. Und doch hat sie es zuletzt immer wieder geschafft, negativ aufzufallen. Der Wechsel an der Spitze ist seit Langem die erste positiv überraschende Nachricht. Schafft es die Bank, daran anzuknüpfen, dann hat sie eine Chance.

Es würde schon helfen, wenn nicht ständig neue Vorwürfe auftauchen

Die Fakten müssen stimmen: Als eine »gute« Bank wird die Deutsche Bank erst wieder wahrgenommen, wenn sie schnell profitabler wird und ihre Strategie konkretisiert. Dazu muss sie klarer benennen, welche Geschäfte sie in ihrem Investmentbanking künftig machen und welche nicht – aus inhaltlichen Gründen, aus geografischen Erwägungen, vor allem aber aufgrund moralischer Überlegungen. In dieser Sparte, in der es um Aktien, Anleihen oder Fusionen geht, wurzeln viele der Skandale, die dem Haus zu schaffen machen.

Sich ganz aus dem Investmentbanking zurückziehen wäre ein Fehler. Deutschland ist eine Exportnation, seine in aller Welt tätigen Unternehmen brauchen daher eine Adresse, die am Kapitalmarkt über das nötige Know-how verfügt. Des-

halb sollte die Bank sich auch stärker um ihre deutschen Kunden bemühen, statt zu versuchen, noch dem letzten Hedgefonds in New York zu gefallen. Investmentbanking ist nicht per se böse, genauso wenig wie die Deutsche Bank per se ein Hort von Betrügern ist.

Die Erwartungen, die es zu übertreffen gilt: Es wäre hilfreich, könnten die Ermittlungsbehörden die Deutsche Bank auch einmal für ihre vorbildliche Kooperation loben, statt sie, wie jüngst geschehen, dafür kritisieren zu müssen, die Aufklärung krimineller Machenschaften zu behindern. Es wäre nützlich, wenn nicht ständig neue Vorwürfe auftauchen würden, wie erst dieser Tage der Verdacht auf Geldwäsche. Und wenn, dann sollte die Bank bei der Aufklärung helfen und selbst an die Öffentlichkeit gehen, statt immer wieder den Entwicklungen hinterherzuhecheln. Das alles ist schwierig, aber möglich.

Der künftige Vorstandschef John Cryan könnte der Richtige sein, alle diese Herausforderungen zu bewältigen. Er ist zwar wie sein Vorgänger Anshu Jain von Haus aus Investmentbanker, aber eher einer der traditionellen Art – einer, der auf seinen früheren Posten diskret Fusionen einführte, statt wild mit jedem Wertpapier zu handeln, solange es nur Profit brachte. Als Finanzchef der UBS half er maßgeblich, die Schweizer Bank zu stabilisieren, als diese in der Finanzkrise vom Staat gerettet werden musste. Über das nötige politische Gespür verfügt John Cryan also offenbar. Auf jeden Fall hat er sich den Ruf erworben, ein *no-nonsense banker* zu sein, wie Briten gern sagen, ein Mann, der in ersten Situationen entschieden handelt und den für die Leitung eines Instituts nötigen moralischen Kompass hat. Wenn die Finanzlage und die Reputation der UBS heute besser sind als die der Deutschen Bank, dann verdankt sie das auch ihm.

In seinem neuen Job dürfte es John Cryan helfen, dass er Deutsch spricht und die alten Skandale nicht an ihm haften. Er kommt von außen und ist damit keinen Gefolgschaften in der Londoner Dependence zu Loyalität verpflichtet. Cryan kann die Zukunft der Deutschen Bank deutlich freier gestalten, als Anshu Jain und Jürgen Fitschen es je vermochten. Viel Zeit wird auch ihm nicht bleiben, denn schon Ende Juli erwarten die Aktionäre die Details der neuen Strategie. Immerhin: Cryans Ernennung ist ein Schritt, der endlich hoffen lässt.

www.zeit.de/audio

DER GIPFEL VON ELMAU

Wahres Wunder

Die G-7-Regierungschefs haben eine klimapolitische Revolution beschlossen. Sie könnte sogar gelingen **VON GERO VON RANDOW**

Kalleffekt zum Wochenbeginn: Die Regierungschefs der G 7 haben die klimapolitische Revolution der Weltwirtschaft beschlossen. Umweltverbände wie Greenpeace brechen in Beifall aus. Man muss sich zwicken: Träumen wir?

Hatten wir nicht längst aufgegeben? Haben wir nicht seit Jahren den Klimablaues, nach all den vergeblichen Anläufen und Laberkonferenzen, der von Wortgirlanden umwickelten Tatenlosigkeit?

Hat nicht die ZEIT noch in der vorigen Ausgabe erklärt, die Menschheit wisse und müsse zwar, könne aber nicht?

Und jetzt das: Im Dezember wollen die G-7-Staaten auf der Klimakonferenz in Paris verbindliche Abmachungen über die »Dekarbonisierung der Weltwirtschaft« durchsetzen. Sie stecken sich selbst das Ziel, »im Laufe dieses Jahrhunderts« die Verbrennung von Kohle, Gas und Öl zu beenden; bis 2050 wollen sie die Emissionen um 40 bis 70 Prozent im Vergleich zu heute verringern und den Entwicklungsländern das Geld für den Umbau geben.

Die Teilnehmer des Gipfels stehen endlich einmal als die Guten da

Ihre Formulierungen sind unzweideutig. Gewiss, Sprache allein ändert die Welt nicht. Aber Abmachungen werden nun einmal sprachlich getroffen, also kommt es auf die Wortwahl an, und um die wurde hart gerungen, wie zu hören ist.

Kritiker wenden nun ein, das G-7-Abschlussdokument beziehe sich auf Texte, in denen die Kernenergie als Option erwähnt wird. Doch wenn man will, dass sich große Länder mit wachsendem Energiehunger am Klimaschutz beteiligen, kann man ihnen diese Wahl nicht verwehren – mag Deutschland sich auch den Kraftakt zutrauen, aus Kohle und Kernkraft zugleich auszustiegen.

Zu diesen Ländern gehört China, der schlimmste Umweltverschmutzer der Welt. Das Land hatte im Jahr 2009 zum Desaster der Klimakonferenz in Kopenhagen beigetragen. Doch in Peking hat seither ein Umdenken eingesetzt. Am Montag veröffentlichte die London School of Economics eine Studie, der zufolge China seine Treibhausemissionen schneller in den Griff bekommen werde als angenommen; in zehn Jah-

ren sei der Umkehrpunkt erreicht, anschließend sanken sie, und das trotz extrem wachsenden Energiebedarfs.

Man darf also optimistisch sein (ist ja selten geworden in jüngster Zeit), auch weil in Elmau ein paar andere von der Bremse stiegen, Japan zum Beispiel, Kanada und namentlich die USA.

Angela Merkels stille, aber emsige Reisediplomatie hat dazu beigetragen. Die »mächtigste Frau der Welt«, wie sie gern genannt wird, hat in den Hauptstädten der G 7 wissen lassen, dass es ihr ernst mit dem Klima sei. Die deutsche Energiewende gibt den Argumenten Gewicht: Gelingt sie, wird das Land auf einem wichtigen Gebiet Avantgarde sein – technisch, wirtschaftlich, politisch. Dass diesen raffinierten Deutschen so etwas tatsächlich zuzutrauen sei, hört man immer wieder im Ausland.

Obama zieht mit, nicht nur aus optischen Gründen. Amerika will aus dem Schlamassel heraus, den es im arabischen Raum angerichtet hat. Es macht sich derzeit unabhängig vom Gas und Öl, das aus dieser Weltgegend stammt, zunächst mit Fracking und Kernkraft, doch zunehmend auch mit Sonnen- und Windenergie. Ein weltweiter Abschied von fossilen Energieträgern würde zugleich das Erpressungspotenzial Russlands oder Venezuelas verringern.

Der G-7-Gipfel setzte die Beteiligten noch dazu günstig ins Licht. Sie, denen so viel – oft berechtigte – Kritik aus dem Osten und dem Süden entgegenschlägt, stehen endlich einmal als die Guten da. Ein unschätzbare Vorteil, denn Weltpolitik ist auch Überzeugungspolitik.

Natürlich ist jetzt nicht alles getan. In dieser Woche, während sich die G-7-Lenker an ihrer Klimapolitik wärmen, kommen jene Unterhändler nicht vom Fleck, die sich auf einen weltweit gültigen Vertragstext für Paris einigen sollen. Feilschen, Tricks und Obstruktion, das alte Spiel geht noch immer weiter. Die Welt ist eben größer als die G 7.

Umweltdiplomatie folgt dem Gesetz aller Diplomatie. Die besteht zu 99 Prozent aus Geduld und zu einem Prozent aus Entschlossenheit zum richtigen Zeitpunkt. Der G-7-Gipfel war so ein Moment. Dass er genutzt wurde, ist das Wunder von Elmau.

Gegen Ende des Jahres wäre das zweite Wunder fällig. Hoffen ist erlaubt.

www.zeit.de/audio

Ethik an der Uni Wissenschaftler klagen ihre Hochschulen an **Chancen, Seite 59–61**

PROMINENT IGNORIERT



Königliche Vagina

Der britische Künstler Anish Kapoor hat im Park von Versailles eine zehn Meter hohe Skulptur aus verrostetem Stahl aufgestellt. Ist es der übergroße Schallrichter einer Tuba, der Schlund eines Kanalsystems? Nein, sagt Kapoor, es sei die Vagina der Königin. Jetzt herrscht große Empörung. *Honni soit qui mal y pense*, es sollte sich schämen, wer unanständige Gedanken hat. Wer muss sich nun schämen, der Betrachter – oder Kapoor? **GRN.**

Kleine Fotos (v.o.): Dieter Schewig/Gallery Stock; E+/Getty Images; Charles Platiau/Reuters (Anish Kapoor); VG Bild-Kunst, Bonn 2015

Zeitverlag Gerd Bucerius GmbH & Co. KG, 20079 Hamburg
Telefon 040 / 32 80 - 0; E-Mail: DieZeit@zeit.de, Leserbrief@zeit.de
ZEIT ONLINE GmbH: www.zeit.de; ZEIT-Stellenmarkt: www.jobs.zeit.de

ABONNENTENSERVICE:
Tel. 040 / 42 23 70 70,
Fax 040 / 42 23 70 90,
E-Mail: abo@zeit.de

PREISE IM AUSLAND:
DKR 47,00/EUR 7,30/£ 5,90/
Kanaren 6,10/£ 5,90/NL 5,10/
A 4,80/CHF 7,30/1 5,90/GR 6,50/
B 5,10/P 5,90/L 5,10/HUF 1990,00

N°24
70. JAHRGANG C 7451 C

